

Zur Problematik einer Futurologie

*Dann kommt nämlich eine neue Zeit, geschlagen von
alten Uhren, eine reiche Zeit aus armen Uhren, eine
lebendige Zeit, getickt von Totenuhren, von armen, al-
ten, die sie nicht mehr erreichen.* Erich Fried

I

Anders als das Tier leben wir Menschen in der Zeitdimension: in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wir wissen nicht erst seit *Ernst Bloch*¹⁾, daß der Mensch per se ipsum ein reflektierend antizipierendes Wesen ist, daß man aber diesen Sachverhalt erst spät beachtet habe. Der Mensch war aber auch stets ein Wesen, das in der Vergangenheit lebte. Als „Gewohnheitstier“ orientierte es sich vor allem am Gestern und an einem Heute, über das er nicht verfügen konnte, da es entscheidend von den „ewigen“ Mächten der Tradition geprägt war. In den Worten von *Richard F. Behrendt*²⁾: „Tausende von Jahren lang haben statisch-hierarchische Gesellschaftsordnungen die Überzeugung von der Machtlosigkeit des Menschen — oder doch der meisten Menschen — gegenüber Natur und Oberen im Diesseits und Jenseits gepflegt. Erst seit kurzem bahnt sich die Auffassung vom Menschen als Schöpfer von Neuem an, die Auffassung, daß der Mensch nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe, sich immer weitere Ziele zu stecken, und daß er gerade damit seine Fähigkeit zu ihrer Verwirklichung stärken könne.“

Ich selber habe vor über zwei Jahrzehnten in den USA den Ausdruck „Futurologie“ zu prägen gewagt, um die Öffentlichkeit auf die Möglichkeit und Notwendigkeit einer systematischen Sammlung, Sichtung und Verarbeitung von Prognosen in allen Wissenschaften einschließlich der Sozialwissenschaften hinzuweisen — damals mit geringem Erfolg. Heute mehren sich dagegen täglich die Stimmen, die immer dringlicher nach dem Kommenden fragen. Waren noch vor nicht allzu langer Zeit ein *Heidegger* und *Barth* mit ihrem rückwärtsgewandten Pessimismus tonangebend in Philosophie und Theologie, so sind heute *Ernst Bloch* und *Teilhard de Chardin* mit ihrem utopischen Zukunftsoptimismus in den Vordergrund gerückt — trotz (oder wegen?) der düsteren Perspektiven unseres Atomzeitalters.

Seit der Inauguration des ersten Fünfjahrplanes in der Sowjetunion im Jahr 1929 sind noch keine vier Jahrzehnte vergangen. Zukunftsplanung und -forschung wird heute in der einen oder anderen Form in allen entwickelten Industrieländern der Welt — und nicht nur in diesen! — betrieben, ganz gleich zu welcher Ideologie sie sich auch bekennen mögen. In den USA, England und Frankreich wächst von Jahr zu Jahr die Zahl der Konferenzen, Sammelwerke und Monographien, die die Zukunft der Wirtschaft und Gesellschaft, der Kultur und Technik analysieren³⁾.

Angeregt werden diese Versuche häufig von Planungsprogrammen staatlicher Stellen und privater Forschungsgruppen. Um nur einige wenige Beispiele zu erwähnen: In England berichtete die staatliche Kommission für Wirtschaftsentwicklung 1963 über das Wirtschaftswachstum bis 1966. Und soeben wurde ein Werk veröffentlicht, das die britische Wirtschaft im Jahr 1975 statistisch zu projizieren versucht. In London bereitet man auch eine internationale Ausstellung „Die Menschheit im Jahr 2000“ vor. In Holland gibt es ein Paket von Verkehrsplanungen bis zum Jahr 2000. In Frankreich erschienen

1) „Antizipierte Realität — wie geschieht und was leistet utopisches Denken?“, in: Universitätstage 1965 (Veröffentlichung der Freien Universität Berlin), Wissenschaft und Planung, Berlin 1965, S. 5.

2) *Dynamische Gesellschaft — Über die Gestaltbarkeit der Zukunft*, Bern und Stuttgart 1963, S. 158.

3) Vgl. hierzu O. K. Flechtheim, *Eine Welt oder keine?*, Frankfurt 1964, S. 31 ff. und jetzt auch Derselbe, *History and Futurology*, Meisenheim am Glan 1966.

1964 auf Veranlassung des Premierministers die „Reflexions pour 1985“, die die allgemeine Orientierung des 5. Planes erleichtern sollen. Hier, im Land der rasch fortschreitenden Planungen, erscheinen nun auch schon seit 1961 regelmäßig die sich ausschließlich mit der Zukunft beschäftigenden *Futuribles*, die im April 1965 in Paris einen internationalen Kongreß über die Zukunft der politischen Institutionen veranstalteten. „In der Tat, in den USA werden“, wie *Robert Jungk* es formuliert hat, „die kühnsten und geschicktesten Techniken entwickelt, in England hat man... besonders konkrete, pragmatisch fundierte Prognosen erarbeitet.“ Vergessen wir aber nicht Österreich: In Wien hat Robert Jungk selber ein vorläufig noch bescheidenes „Institut für Zukunftsfragen“ begründet.

„Unserer Bundesrepublik fehlt die Antenne in die Zukunft“, klagte freilich noch vor kurzem *Waldemar von Knoeringen*. Doch nimmt auch in Westdeutschland die Zahl der Wissenschaftler und Publizisten zu, die sich intensiv mit den Problemen der nächsten Jahre und Jahrzehnte beschäftigen. In Hannover hat sich eine „Gesellschaft zur Förderung von Zukunfts- und Friedensforschung“ gebildet. Der Desch-Verlag bringt das von *Jungk* und *Mundt* herausgegebene Monumentalwerk „*Modelle für eine neue Welt*“ heraus. Die Titel der ersten drei Bände — Der Griff nach der Zukunft: Planen und Freiheit; Wege ins neue Jahrtausend: Wettkampf der Planungen in Ost und West; Deutschland ohne Konzeption? Am Beginn einer neuen Epoche — sprechen für sich selber. Der vierte Band „Unsere Welt 1985“⁴⁾ — Entwürfe von hundert Wissenschaftlern und Technikern aus fünf Kontinenten — hat bereits so viel Aufsehen erregt, daß ein Boulevard-Magazin laufend Zusammenfassungen bringen wollte. Im Lager der Unternehmer suchte der *Bergedorfer Gesprächskreis* mit den Begriffen „Maschine — Denkmachine — Staatsmaschine“ den Entwicklungsgesetzen der modernen Industriegesellschaft auf die Spur zu kommen.

Die der CDU nahestehende Monatschrift *Politische Meinung* widmete ihre Juli-August-Nummer 1965 einem „Blick auf das nächste Jahrzehnt“, um die Frage zu beantworten: „Was soll aus Deutschland werden?“ Schon vorher hatte der sozialdemokratische Gesprächskreis Wissenschaft und Politik der *Friedrich-Ebert-Stiftung* einen Band „Deutschland 1975 — Analysen, Prognosen — Perspektiven“ vorgelegt, in dem allerdings alle großen politischen Probleme ausgeklammert sind. Sogar unter den Historikern macht sich ein Interesse an „Historischen Prognosen“ und der „Zukunft als Kategorie der Geschichte“ bemerkbar, nachdem die Prognose lange Zeit durch die allzu simplistisch-dogmatischen Spekulationen der Geschichtsphilosophie im Stile von *Hegel* oder *Marx* (dessen Voraussagen über die Zukunft Indiens oder Chinas, die Verlagerung des Schwergewichts vom Atlantischen zum Pazifischen Ozean, den kommenden Weltkrieg nicht zufällig viel realistischer sind als die über den Sieg des Proletariats und das Kommen der klassenlosen Gesellschaft) nur allzu sehr diskreditiert worden waren.

Der Begriff der Planung erfreut sich im Augenblick in der Bundesrepublik zwar keiner großen Popularität. Immerhin heißt es in dem dem Bundestag vorliegenden „Bundesbericht Forschung I“: „Ein Gesamtplan des Bundes und der Länder zur Förderung von Forschung und Entwicklung besteht noch nicht. Es bestehen jedoch einzelne Programme — Teilpläne.“ Und zu dem ersten Jahresgutachten des Sachverständigenrates der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung bemerkte das Bulletin der Bundesregierung, es sei die Aufgabe des Sachverständigenrates, die gegenwärtige gesamtwirtschaftliche Lage und ihre absehbare Entwicklung aufzuzeigen. Volks- und Betriebswirte, Statistiker, Bevölkerungstheoretiker und Städteplaner glauben nunmehr, die Trends in ihren Bereichen mit zunehmender Genauigkeit auf Jahre oder gar Jahrzehnte hinaus voraussehen zu können. So kennzeichnete das *Handelsblatt* langfristige Wirtschaftsprognose als „Blick in die Zukunft“, während Prof. *Günter Schmolders* mit Recht betont, daß sich

4) Vgl. die Besprechungen der „Modelle für eine neue Welt“ in G. M. 1964, S. 743 ff., und 1965, S. 696 f.

„im Wirtschaftsleben die Prognose nicht auf den voraussichtlichen Eintritt von pathologischen Erscheinungen, wie Inflation und Krisen beschränkt, sondern sich auf alle Phänomene des Wirtschaftslebens erstreckt. Es kann sich um eine Voraussage für einen Teilbereich, etwa einer Unternehmung oder einer Branche, oder für die Gesamtwirtschaft handeln, um Voraussagen über die langfristige Entwicklung, z. B. des Wachstums einer Volkswirtschaft, oder über kurzfristig eintretende Ereignisse wie Krisen und Konjunkturen" ⁵⁾).

Es ist auch wohl alles andere als ein Zufall, wenn sogar eine so konservative Partei wie die CSU ihren Parteitag unter das Motto: „Der Weg in die Zukunft — an der Schwelle einer neuen Zeit" stellte und ihr Landesvorsitzender erklärte, man „trüge" heute Zukunft. In dieses Bild paßt, das sich im letzten Wahlkampf die CDU dessen rühmte, daß sie die moderne Partei einer modernen Gesellschaft sei, während die SPD sogar erklärte, es sei an der Zeit, an morgen zu denken und für morgen „zu planen". Das Unbekannte dürfe „nicht das Unerwartete bleiben" und „die Zukunft beflügelt uns". Heißt das wirklich, daß bei den großen Bundesparteien nicht nur das „allgemein menschliche Bedürfnis nach Sicherheit", sondern auch „ihre Zukunftsorientierung" (*Politische Meinung*) in Zukunft eine größere Rolle spielen wird?

II

Berechtigt uns aber das sich ausbreitende Interesse an der Zukunft dazu, von einer „Futurologie" zu sprechen? *B. de Jouvenel*, der sich mit der Herausgabe der Serie *Futuribles* und der Organisierung einer Reihe von internationalen Kongressen über die Zukunft außerordentliche Verdienste um die Kenntnis der Welt von morgen erworben hat, kritisiert in seinem grundlegenden Werk *L'art de la conjecture*⁶⁾ den Ausdruck Futurologie, da dieser uns glauben mache, es gäbe eine „Zukunftswissenschaft", die mit Sicherheit das, was kommen würde, verkünden könne. Nun habe ich zwar den Ausdruck *Science of the Future* verwandt, aber zugleich betont, daß es sich im wesentlichen um eine *Science of Probability*, d. h. eine Wissenschaft der Wahrscheinlichkeit, handele. In der Tat, jede Sozialwissenschaft hat es ja nicht nur mit an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeiten, sondern vor allem auch mit Möglichkeiten größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit zu tun. Insofern würde sich die Futurologie gar nicht so grundsätzlich von der Soziologie oder Politologie oder auch der Psychologie oder Meteorologie unterscheiden. Ja, wenn es nur um die Wortprägung ginge, so sollten wir nicht vergessen, daß es sogar ähnliche Wortprägungen gibt, die kaum den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit im engeren Sinn erheben — ich meine die Ideologie, von der Astrologie ganz zu schweigen.

Wie dem auch sei, wir können durchaus offen lassen, ob und in wieweit die Futurologie als Wissenschaft im engeren Sinn zu verstehen ist. Eine exakte Wissenschaft im Sinn der Physik oder Astronomie ist sie sicher nicht — und wird es auch wohl kaum je werden. Faßt man dagegen den Begriff der Wissenschaft so weit, wie es etwa *H. Plessner* tut, wenn er die Philosophie zur Wissenschaft zählt im Sinne „disziplinierten Umgehens mit bestimmten Fragen, die durch Argumente entschieden werden und auf soziale Resonanz rechnen können" ⁷⁾, so ließe sich zur Not sogar auch die Futurologie als Wissenschaft qualifizieren. Auch dann bliebe allerdings noch die Frage, ob man in der Futurologie eine neue, separate Einzelwissenschaft in ihrem Anfangsstadium sehen will oder einen Sammelbegriff für alle zukunftsorientierten Aspekte und Bemühungen der verschiedensten Einzelwissenschaften oder gar in erster Linie eine bewußt zukunftsorientierte Haltung, Denkweise und Methode.

⁵⁾ G. Schmölders, Das Problem der Prognose in der Wirtschaft, in: Universitas, 18. Jgg. 1963, S. 237 f.

⁶⁾ Monaco 1964, 369 S.

⁷⁾ H. Plessner, Einleitung zu A. Diemer und I. Frenzel (Hrsg.), Das Fischer Lexikon: Philosophie, Frankfurt 1958, S. 9.

III

Unter allen Umständen sollte die Futurologie all das umfassen, was man Planungs-wissenschaft nennen kann. In dem Maße, wie immer weitere Bereiche menschlicher Gesellschaft und Kultur geplant werden, wird sich auch die systematisch-theoretische Analyse der Probleme und Methoden des Planens vertiefen und entfalten. Daß — wenn die Katastrophe eines globalen Krieges vermieden wird — die Planwirtschaft im „Osten“ sich zwar modifizieren, aber nicht verschwinden wird, dürfte eine „futurologische“ Aussage sein, die einen an Sicherheit grenzenden Grad der Wahrscheinlichkeit besitzt. Aber auch in der „Dritten Welt“ und im „Westen“ wird die Planung wichtiger werden — daneben spricht man bereits von „globaler“ und „planetarischer Planung“. Der Weg ins neue Jahrtausend wird sicherlich auch durch den „Wettkampf der Planungen in Ost und West“ markiert sein.

Neben die *Planwirtschaft* tritt die Bildungs- und Verkehrsplanung, die Städte- und Raumplanung. Hieß es bei *Shakespeare* „To be or not to be, that's the question“, so stellt sich für den *Arbeitgeber* heute die Frage: „Verbindliche Planung auf Grund hypothetisch quantifizierter Zielsetzungen mit all dem, was sie für die Schaltung der von einzelnen und Kollektiven vorgenommenen Wirtschaftsakte bedeutet, — oder bloß die systematische Anleuchtung von Wahrscheinlichkeiten und näher kommenden Notwendigkeiten der Entwicklung, auf die richtig, also im Blick auf das Wirtschaftsganze, zu reagieren den Wirtschaftenden selbst überlassen bleibt ⁸⁾.“ Immer exakter wird man zwischen verschiedenen Methoden und Formen des Planens unterscheiden — zwischen globalen und flexiblen Perspektivplänen und detaillierten und verbindlichen Jahresplänen, zwischen „Imperativplänen“ und „Indikativplänen“ usw. Der „Gosplan“ der SU wirft andere Probleme auf als die französische „planification“ oder die „Programmierung“ der Privatwirtschaft. Während das „Nationalbudget“ die Regierungspolitik verpflichten und Richtpunkte für die Wirtschaft geben soll, beschränkt sich die „volkswirtschaftliche Gesamtrechnung“ auf eine Bestandsaufnahme.

IV

Bestandsaufnahme im Sinn des Voraussehens, Vorausdenkens und Voraussagens der kommenden Dinge gerade auch, soweit sie nicht geplant sind, ist die zweite große Aufgabe der Futurologie. Nur in der Albtraumwelt von *Orwells* „1984“ ist alles geplant — in der Wirklichkeit wird es auch weiterhin wichtige Prozesse in Natur und Kultur geben, die ungeplant und „frei“, automatisch und spontan ablaufen werden. Gerade die eigentliche Kultursphäre im Sinne von *Alfred Weber* und *MacIver* wird weiterhin Elemente individueller und kollektiver Spontaneität aufweisen. Aber selbst die epochalen Probleme der Menschheit — die Automation, die Weltpolitik und vor allem die Bevölkerungsbewegung — werden sich aller Voraussicht nach noch lange einer rationalen und humanen Universalordnung und Globalregelung in entscheidenden Punkten entziehen — und gerade deshalb in den kommenden Jahren und Jahrzehnten zu fatalen Bedrohungen werden.

Dennoch wird die Futurologie zu klären haben, wie die wissenschaftlich-technisch-industrielle Dynamik noch geraume Zeit in ungeahntem Tempo weitergehen, die Produktivität ungeheuer anwachsen wird, zugleich aber durch das Hereinbrechen neuer, aus einer anderen Richtung kommender und daher zunächst kaum vorhersehbarer Faktoren bedroht werden kann: z.B. durch explosive Bevölkerungsvermehrung, Erschöpfung von Rohstoffen, Verschmutzung von Wasser und Luft, Überhandnehmen der Zerstörungskräfte, Verkümmern der Persönlichkeit. So wird die Futurologie fertig zu werden

8) Dr. O., „Um die wirtschaftliche Vorausschau“, in: *Der Arbeitgeber*, 16. Jgg. 1964, S. 93.

haben mit dem technologischen Optimismus etwa der am Status quo orientierten Techniker, Wissenschaftler, Manager und mit dem Kultur-Pessimismus der Seher, Dichter und Künstler — etwa eines *Aldous Huxley*. Beide Haltungen sind zunächst einmal ganz nüchtern zur Kenntnis zu nehmen, in Beziehung zu setzen und kritisch zu überprüfen. Nur so kann es gelingen, die Phänomene und Probleme, die Tendenzen und Trends so genau wie möglich zu antizipieren. Diese Art des Prognostizierens wird zu den anspruchsvollsten, verantwortlichsten und schwierigsten Aufgaben futurologischer Forschung gehören.

Menschliche Handlungen und Unterlassungen, die ein untrennbarer Bestandteil der sich entfaltenden Zukunft sind, müssen unbedingt in die Vorhersage einbezogen werden. Wie die Entwicklung in der Zukunft überhaupt, wird aber die Prognose oft das zukünftige Verhalten der Menschen nicht mit absoluter Sicherheit, sondern nur mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit vorherzubestimmen vermögen. Ob dann der einzelne den wahrscheinlicheren Kurs wählt oder ob er sich für den weniger wahrscheinlichen entscheidet, hängt von seiner freien, von seinen Wertmaßstäben bedingten Entscheidung ab.

Die Futurologie muß nun ihrerseits das durch eine fundiertere Kenntnis der Zukunft mitbeeinflusste Verhalten der Menschen wieder in ihr Kalkül miteinbeziehen. Dabei mag sich ergeben, daß die Prognose des Futurologen ohne praktischen Einfluß auf die zukünftige Entwicklung bleibt. Der Futurologe ist dann in einer ähnlichen Lage wie der Astronom, der den Lauf eines Gestirns berechnet und bekannt gibt. Umgekehrt kann die Macht des Prognostikers so groß sein, daß er selbst über die zukünftige Entwicklung entscheidet. In eine wirklich tragische Situation kann der Futurologe dann geraten, wenn er aus seinen Analysen folgern muß, daß die von ihm positiv bewertete Entwicklung eine geringere Wahrscheinlichkeit hat als der von ihm negativ gewertete Verlauf. Spricht er diesen Tatbestand unumwunden aus, so verringert seine Aussage selbst möglicherweise die Chancen des positiven Ausgangs. Angesichts eines solchen Dilemmas mag sich der Futurologe verpflichtet fühlen, überhaupt auf eine Aussage über die Zukunft zu verzichten.

Es muß aber betont werden, daß sich diese Problematik nicht nur für die Zukunftsforschung, sondern prinzipiell für jedwedes menschliche Wissen über relevante Phänomene der Gegenwart stellt: Trotz unserem Glauben an die befreiende Macht des Wissens müssen wir uns dessen bewußt bleiben, daß das Wissen uns auch gefährden kann. Wenn wir dennoch den Weg des Wissens weitergehen, so auch aus dem Grunde, daß wir den weiteren Fortschritt des technologischen Wissens doch nicht zu stoppen vermögen und der Verzicht auf den sozialwissenschaftlichen Fortschritt daher nur noch größere Probleme schaffen würde. So bleibt gerade auch für den verantwortungsbewußten Futurologen nur das ständige Bemühen um eine möglichst rationale und humane Anwendung dieses Wissens, wozu auch die Kenntnis der ganzen Größe des Risikos gehört.

V

Last but not least wird die Futurologie aber auch noch mehr sein müssen als Planungs- und Zukunftsforschung — nämlich „Futurologie“ in der Auseinandersetzung mit „Ideologie“ und „Utopie“. Hier geht es nicht um die systematische Sammlung und Sichtung von Daten, um die sorgfältige Durchleuchtung und Vergleichung von Beziehungen — hier haben wir es mit einer bestimmten Haltung, mit einem Denkansatz, mit einem „approach“, ja mit einer „Philosophie“ zu tun.

Karl Mannheim hat zwischen der Ideologie als der Rechtfertigung und Verherrlichung der bestehenden von der Vergangenheit her bestimmten Gesellschaftsordnung einerseits, der Utopie als der Verwerfung und Überwindung des Status quo anderer-

seits unterschieden⁹). Ideologisch im Sinne von Mannheim wären aber nicht nur die politisch-sozialen Richtungen, Lager und Weltanschauungen wie etwa der Konservatismus und Traditionalismus, die das Wirtschafts- und Herrschaftssystem von gestern und heute legitimieren. Ideologisch wären auch die philosophischen Systeme und Lebenshaltungen, die nachzuweisen versuchen, daß die gegenwärtige Weltordnung als die beste aller möglichen Welten erhaltenswert, aber nicht verbesserungswürdig ist. Gegen eine solche Versöhnung mit der schlechten Welt sperrt sich nun das utopische Verhalten und Denken. Dem unzulänglichen Gestern und Heute stellt es ein besseres Morgen, eine idealere Zukunft gegenüber, in dem der Mensch ohne Entmenschung und Entfremdung, in Frieden und Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität mit seinen Mitmenschen leben würde.

In dem Maße, wie sich die Krise unserer Kultur vertieft hat, hat allerdings in den letzten Jahrzehnten die „klassische“ Utopie der Menschlichkeit, die im wesentlichen optimistisch war, in einer neuen Form der Antizipation der Zukunft, nämlich in einer ausgesprochen pessimistischen „Gegenutopie“ der Macht und Unmenschlichkeit, ihre Ergänzung gefunden.

Wenn die Utopie vor allem auch ein Kampftruf gegen die ideologische Verabsolutierung von Vergangenheit und Gegenwart und die Gegenutopie ein Echo auf das Versagen der zukunftsorientierten Utopie war, so erscheint die sogenannte „Entideologisierung“, die heute so oft begrüßt wird, vielen als die einzig mögliche Antwort auf alle drei gescheiterten Denkwürfe und Weltbilder. Bei näherem Zusehen erweist sich allerdings diese „Entideologisierung“ im wesentlichen als eine Rückkehr zur ursprünglichen Ideologie.

Zweifellos werden jetzt hier und da antiquierte Leerformeln eliminiert — an ihre Stelle treten aber allzu oft nur noch ältere Leerformeln. Der Abbau von Affekten und Idiosynkrasien, Sentiments und Ressentiments ist daher nur eine Seite dieses Prozesses, der zudem — im Zeichen eines unreflektierten Antikommunismus — recht enge Grenzen hat. Die bescheidene Versachlichung und Ernüchterung, die man nach dem Bankrott der Begeisterung 1945 insbesondere in Deutschland nur begrüßen kann, wird nämlich von einer Renaissance neuer — und zum Teil gar nicht so neuer! — konservativer, restaurativer und reaktionärer Denkschablonen und Komplexe begleitet. Die Entideologisierung bedeutet somit vor allem Anpassung an die Ideale und Ideen, Gewohnheiten und Vorurteile der tonangebenden Schichten der heutigen Gesellschaft und ihrer etablierten Institutionen — nicht nur an die Erwartungen und Hoffnungen, Forderungen und Möglichkeiten neuer, in die Zukunft weisender Kräfte.

Der ideologische Charakter dieses „neuen“ Weltbildes dringt nicht mehr ins Bewußtsein, da er von allen als selbstverständlich akzeptiert wird. Man schwimmt ohne Widerstand mit dem Strom und vergißt darüber, daß die Welt überhaupt in Bewegung ist. Um ein Wort des frühen *Marx* zu variieren: Ein Schiff voll Narren treibt eine gute Weile vor dem Wind seinem Schicksal entgegen — „eben darum, weil die Narren dies nicht glauben“. Der Status quo einer sozial- und rüstungskapitalistischen Massen- und Klassendemokratie erscheint als so „natürlich“ und „ewig“, daß er einer systematisch fundierten, umfassenden und gründlichen Rechtfertigung und Erklärung — von Kritik ganz zu schweigen! — gar nicht mehr bedarf. In dem Maße, wie die politischen Parteien und Organisationen aneinanderrücken, verschwimmen die Gegensätze von kapitalistisch und sozialistisch, von konservativ und liberal, von christlich und weltlich — es entsteht eine Art Einheitsideologie, wie sie etwa in den USA schon lange geherrscht hat.

An die Stelle des alten starren Systemdenkens tritt so ein impressionistisches Oberflächenbewußtsein, das gar nicht versucht, die Grundstrukturen der Realität zu erkennen und zu meistern. Es werden nur noch Einzelfragen aufgeworfen und von Fall zu Fall

9) K. Mannheim, *Ideologie und Utopie*, 3. Aufl. Frankfurt 1952, S. 49 ff.

pragmatisch-opportunistisch gelöst — alle darüber hinausgehende Problematik wird total verdrängt. Wird damit die Gegenwart unreflektiert bejaht, so erscheint die Zukunft nur als ein im wesentlichen quantitativ vermehrtes und höchstens im Detail verbessertes Heute. Das, was heute meist unter dem „Ende der Ideologie“ verstanden wird, ist also u. a. auch identisch mit dem Verschwinden zukunftsorientierter Haltungen und Überzeugungen.

VI

Angesichts einer futurologischen Kritik erweisen sich Ideologie und Utopie, Gegenutopie und sogenannte Entideologisierung alle vier als Formen der Entfremdung und Verdinglichung, wenn auch Inhalt, Form und Funktion je verschieden sind. Ihnen gegenüber besteht das Bedürfnis nach einer „futurologischen“ Sicht und Methode, die diese vier entfremdeten Weltbilder immer wieder zu überwinden sucht. Gegenüber der Ideologie — sowohl in ihrer ursprünglichen wie in ihrer „entideologisierten“ Gestalt — erkennt diese Futurologie das Erfordernis der radikalen Kritik des Status quo, der Orientierung der Gegenwart an der Zukunft an. Im Gegensatz zur Utopie sieht sie die Zukunft nicht als Paradies, im Gegensatz zur Gegenutopie aber auch nicht als Hölle: Die Welt von Morgen wird vielmehr als stets offene, vielfältigwiderspruchsvolle Möglichkeit und Aufgabe des Menschen erkannt. Die Bedeutung der Gegenutopie wird darin erblickt, daß sie die Utopie, die nie als *gegeben*, wohl aber stets als *aufgegeben* gelten muß, relativiert. Utopie und Gegenutopie fungieren beide als Kategorien des „Als ob“.

Dabei kann es der Futurologie nicht einfach darum gehen, das ideologische und das utopische Moment in der Mitte zu versöhnen. Sie wird vielmehr zwischen statischen und dynamischen Epochen differenzieren und für diese den relativen Vorrang der Utopie gegenüber der Ideologie, der „Linken“ gegenüber der „Rechten“, der Antithese gegenüber der These vertreten. Sie wird so für heute und morgen dem Satz von *Kant* beipflichten, wonach „Hoffnung und Zukunft“ schwerer wiegen und „die . . . Waage doch nicht ganz unpartheyisch“ ist.

Die Futurologie wird in der Zukunft als dem Raum einer möglichen Aktion den Schauplatz sehen, in dem der Mensch versucht, die Herrschaft der „Unwerte“ — Unfriede und Ungerechtigkeit, Unfreiheit und Unwahrheit — und der diese verkörpernden Kräfte zu reduzieren und die der „Grundwerte“ — Friede und Gerechtigkeit, Freiheit und Wahrheit — zu maximieren, d. h. dem Leben gegenüber den Tod zu einem wenn auch noch so prekären und ephemeren Triumph zu verhelfen. Die Verwirklichung dieser Urwerte ist stets ein Vorstoß in die Zukunft, Antizipation einer besseren Welt, Sieg der Utopie über die Ideologie — ein Sieg, der aber immer wieder neu errungen werden muß. Daher ist auch der Weg ebenso wichtig wie das Ziel, sind die Mittel so bedeutsam wie der Zweck: Beide sind „in einer so guten wie reinen Montage von Etappe und Ziel zu vereinen: einer Montage von Liberalität — ohne schlechtes ‚von der Hand in den Mund leben‘ — und Invarianz der Richtung und ihres allemal kritischen Maßes, also eines utopischen Totums ohne alle lebenvernichtende, gerade auch Utopie vernichtende Totalität“¹⁰⁾. Um so radikaler die Politik also auch in der Zielsetzung sein kann und heute sein muß, um so humaner müssen die Mittel sein: Auch aus dieser Sicht werden heute Terror und Täuschung, Gewalttätigkeit und Krieg immer „unmöglicher“, während gewaltloser Ausgleich und Vermittlung nicht als verabsolutierte Ziele, wohl aber als Mittel eine wachsende Bedeutung gewinnen.

Die Futurologie sieht also in der eschatologisch-utopischen Haltung ein stets bedrohtes, nur hier und da zum Durchbruch kommendes Kulturprodukt, in dem konservativ-ideologisches Verhalten dagegen ein ursprünglich-natürliches Moment, das sich stets von

10) E. Bloch, a. a. O., S. 13.

neuem ohne unser Zutun automatisch und instinktiv restauriert, so wie sich Herrschaft, autoritäre Führung und Gewaltsamkeit immer wieder „naturnotwendig“ gegenüber Genossenschaft, funktionaler Leitung und Gewaltlosigkeit durchgesetzt haben und wohl auch noch auf lange Zeit durchsetzen werden. Indem wir so den unterschiedlichen Stellenwert von Ideologie und Utopie betonen, wollen wir die Utopie „aufheben“ durch ihre rationale und kritische Fortbildung zur „konkreten“ oder „positiven realen Utopie“. Ihre Kritik der Gegenwart sollte so auf einer wirklich reflektiert-dialektischen Methode basieren, die sowohl die untheoretisch-impressionistische Verabsolutierung des Partikularen wie auch die supertheoretisch-spekulative Glorifizierung des Ganzen mittels eines *geschlossenen* Systems zu vermeiden sucht — so schwer dieses auch sein mag. Zwischen der Skylla eines „empirischen“ Pragmatismus, der nur Vergangenheit und Gegenwart kennt, und der Charybdis eines dogmatischen Monismus, der die Zukunft nur positiv sieht, muß die Futurologie im Wissen um die ganze Tragik der menschlichen Existenz in ihrer Endlichkeit und Entfremdung, aber auch in der ewigen Hoffnung auf den Fortschritt und die Humanisierung der Menschheit ihren Weg suchen: reflektierter, kritischer, skeptischer, als es die Utopien und Gegenutopien tun — aktivistischer, dynamischer, dialektischer, als es die Ideologien vermögen.